

Zehn Sätze zu Geld und Geist (frei nach Paulus)

Der Apostel Paulus ist als Missionar und Gemeindeorganisator erfrischend pragmatisch mit Geld umgegangen. Erstaunlich oft kommt er auf Geld zu sprechen, im Blick auf seine persönlichen Versorgungsansprüche (1Kor 9), seinen Lebensunterhalt als Seelsorger (Phil 4), das Sponsoring für seine Missionsprojekte (Röm 15) oder die Rücklagen in seinen Gemeinden (1Kor 16). Eine Finanztransaktion gehörte zu den maßgeblichen Triebkräften seiner Mission: die Kollektensammlung für Jerusalem (Gal 2). Diese Verpflichtung war er eingegangen, um Freiheit für seine Mission bei allen Völkern zu gewinnen. Und auch das Lebensgeschick des Paulus hatte letztlich mit Geld zu tun: Bei der Übergabe der Kollekte wurde er in Jerusalem verhaftet und kam bis zu seinem Tod in Rom nicht mehr frei (Apg 21).

Bei Paulus gibt es keinen Gegensatz zwischen Geld und Geist. Schärfste theologische Geschütze kann er auffahren, wenn er das Finanzaufkommen der Gemeinden steigern will. Und am alltäglichen Umgang mit Geld kann er geistliche Stärken oder Schwächen messen, seine eigenen wie die seiner Gemeinden. Die paulinische Mission war für antike Verhältnisse global angelegt, und trotzdem hat sich der Apostel um konkrete Angelegenheiten einzelner Gemeinden gekümmert, auch um finanzielle. „Ortsgemeinde“ und „Kirche“ sind für ihn ein und dasselbe Wort: *ekklesia*, eine Gemeinschaft von Leuten, die sich durch das Evangelium herausrufen lassen aus ihren irdischen Bindungen und hineinrufen lassen in die Gemeinschaft mit Gott.

Paulus kann uns kein Finanzsystem vorschreiben, aber sein Umgang mit Geld und Geist kann uns zum Nachdenken anregen. Deshalb hier zehn durchaus ernst gemeinte Sätze zu Geld und Geist in Anlehnung an Paulus. Nachlesen bei Paulus lohnt sich.

1. Wer nichts hat, kann leichter abgeben.

Die Gemeinden, die Paulus gegründet hat und an die er seine Briefe schrieb, waren sicher nicht reich. Sie waren vereinsmäßig organisiert, aber im Unterschied zu anderen religiösen Vereinen in römischer Zeit sozial inhomogen. Zu ihnen gehörten, jedenfalls in Korinth, „nicht viele Finanzkräftige“ (1Kor 1,26), aber immerhin doch ein paar. Wie es zum finanziellen Ausgleich in der korinthischen Gemeinde gekommen ist, wissen wir nicht. Jedenfalls konnte Paulus von der Gemeinde in Korinth erwarten, dass sie für die in Jerusalemer Geld gibt.

2. Wer geistlich reich ist, nimmt das Leibliche ernst.

Wenn eine der paulinischen Gemeinden geistlich reich war, dann sicher die in Korinth. Das Problem, das Paulus mit ihr hatte, war eher, dass sie zuviel Geist hat. Aber solch geistlicher Reichtum in der Gemeinde bewahrt nicht vor sozialen Schwächen. Er kann zu geistlichem Hochmut führen. Vielleicht schärft Paulus deshalb gerade den Korinthern ein, an jedem Sonntag etwas für die Kollektenkasse zurückzulegen (1Kor 16,1–4). Das kühlt ein wenig die geistliche Heißluft ab.

3. Wer geistliche Gaben umsonst bekommt, kann leibliche Gaben verschenken.

Die Begründung, die Paulus seiner Geldsammlung für Jerusalem im Römerbrief gibt, ist bezeichnend: „Denn wenn die Heiden an ihren geistlichen Gütern Anteil bekommen haben, ist es recht und billig, dass sie ihnen auch mit leiblichen Gütern Dienst erweisen.“ (Röm 15,27) Was unbezahlbar ist, soll unsere Taschen für andere öffnen. Übrigens dürfen in diesem Fall einmal „die Heiden“ unser Vorbild sein.

4. Wer die eigene Gemeinde stark machen will, muss mit den andern in Kontakt bleiben.

Die paulinischen Gemeinden leben von gegenseitigen Kontakten. Paulus spricht sie immer wieder darauf an, dass sie voneinander wissen, füreinander beten, miteinander glauben. Er und seine Mitarbeiter sind lebendige Bindeglieder zwischen den Gemeinden. Die

„Predigtstätten“ des Paulus sind zahlreich, die Entfernungen zwischen ihnen erheblich. Aber es ist Paulus wichtig, dass seine Gemeinden voneinander wissen und sich gegenseitig stärken, nicht allein geistlich. Die Boten, die zwischen ihnen hin und her reisten, werden sicher nicht bloß gute Nachrichten mitgebracht haben (Phil 2,19–30).

5. Wer an den Herrn der Welt glaubt, soll sich nicht in die eigenen vier Wände zurückziehen.

Wenn „die Erde des Herrn ist“ (1Kor 10,26) und „alles erlaubt“ (V. 23), dann kann man getrost darauf achten, was dem anderen hilft und ihn aufbaut. Paulus entwickelt diesen Gedanken an einer Stelle, wo es um recht materielle Dinge geht, um Essen und Trinken bei festlichen Einladungen. Solche Symposien hatten in der römischen Welt immer auch etwas mit Repräsentation zu tun. Das findet Paulus offenbar gar nicht schlimm. Ihn stört nur die Rücksichtslosigkeit, mit der die eingeladenen Gäste aus der Gemeinde sich gegenüber ihren Glaubensgeschwistern zu Hause benehmen. Ängstliche Zurückhaltung ist keine christliche Tugend, aber rücksichtslose Rechthaberei auch nicht.

6. Wer andern von Finanzen predigt, soll sich selbst nicht verstecken.

Paulus legt seine finanziellen Verhältnisse offen. Er bekennt sich dazu, mit eigener Hände Arbeit seinen Unterhalt zu verdienen (1Thess 2,9) – für antike Menschen, die etwas auf sich hielten, eher eine Schande. Aber er lässt auch nicht unerwähnt, dass er trotzdem gelegentlich finanzielle Unterstützung erhielt (Phil 4,10–18). Richtig ärgerlich wird er nur, wenn man ihm unterstellt, sein Verzicht auf materielle Unterstützung sei Ausdruck von Schwäche (2Kor 11,7–12). Ganz im Gegenteil, schreibt er den Korinthern: Was er tut, ist Ausdruck der „Wahrheit Christi“! So öffentlich wie das Leiden und der Tod Christi verkündigt werden, so offen soll auch von den kirchlichen Finanzen die Rede sein.

7. Wer „im Herrn“ ist, kann auch mal umsonst arbeiten.

Am Ende des Römerbriefs, in einer langen Liste mit Grüßen, begegnet Tertius (Röm 16,22), offenbar ein professioneller Schreiber, dem Paulus, wie in der Antike üblich, diesen überlangen Brief diktieren hat; das muss Tage gedauert haben. Mit eigener Hand schreibt Tertius am Ende, dass er den Brief „im Herrn“ geschrieben hat. Das heißt nichts anderes als „umsonst“. Professionelle Dienste sind kostbar für die Gemeinde, besonders wenn sie umsonst getan werden.

8. Wer geistlich frei ist, kann sich finanziell binden.

Paulus und Barnabas kamen nach Jerusalem, um mit den dortigen Aposteln über die Verkündigung des Evangeliums zu verhandeln (Gal 2,1–10). Es ging um die „Heidenmission“. Die Positionen schienen ziemlich verhärtet. Am Ende kam es doch zu einer Einigung, und man reichte sich die Hände zur Gemeinschaft. Paulus verschweigt nicht, dass auch Geld im Spiel war, die Zusage, in seinen Gemeinden eine Geldsammlung für die Urgemeinde zu veranstalten. Warum auch, diente es doch der Freiheit des Evangeliums.

9. Auch wer seine Heimat im Himmel hat, muss mit irdischen Dingen umgehen.

„Unsere Heimat ist im Himmel“ (Phil 3,20), schreibt Paulus an die Philipper, bei denen er sich gerade für eine Geldspende bedanken will. Und obwohl er sich eigentlich danach sehnt, möglichst bald „bei Christus zu sein“ (1,23), also zu sterben, ist er doch bereit, sich weiter mit den „Mühen der Ebene“ in Philippi herumzuschlagen.

10. Wem das Geistliche wichtig ist, der muss sich (auch) ums Geld kümmern.

Geist und Geld sind für Paulus kein Widerspruch, aber die Rangordnung ist klar: Das Geld dient dem Geist, nicht umgekehrt! „Gewinn“ ist durchaus ein paulinisches Wort, sogar „Gewinnmaximierung“ (1Kor 9,19–23). Zu gewinnen, für das Evangelium nämlich, gibt es nach Paulus: „Juden und Heiden“, „Schwache und Starke“, sogar „alle“, aber kein Geld.